



Kieler Werkstücke

Reihe A:

Beiträge zur schleswig-holsteinischen
und skandinavischen Geschichte

41

Caroline Elisabeth Weber

Der Wiener Frieden von 1864

Wahrnehmungen durch die
Zeitgenossen in den Herzogtümern
Schleswig und Holstein bis 1871



PETER LANG
EDITION

1. Einleitung und Themenvorstellung

Am 30. Oktober 2014 war es genau 150 Jahre her, dass im von Schleswig-Holstein doch recht weit entfernten Wien ein Frieden unterzeichnet wurde, welcher in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur in der Geschichte der Herzogtümer markiert. Zum einen wurde durch den Frieden die Verbindung Schleswigs und Holsteins mit dem dänischen Gesamtstaat beendet. Zum anderen begann mit dem 30. Oktober 1864 die preußische Geschichte Nordelbiens. Und drittens wurde letztlich die Idee eines eigenständigen Staates von Altona bis Apenrade und darüber hinaus verworfen, für die bereits wenige Jahre zuvor ein dreijähriger Bürgerkrieg in den Herzogtümern ausgetragen worden war.

Am 30. Oktober 1864 war der Deutsch-Dänische Krieg zwischen Österreich und Preußen als Vertreter des Deutschen Bundes auf der einen und Dänemark auf der anderen Seite offiziell durch einen Friedensschluss beendet worden. Dänemark musste die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg⁶ abtreten, welche anschließend von Österreich und Preußen verwaltet wurden. Dennoch wurde der rechtliche Status der Herzogtümer nicht durch den Wiener Frieden festgesetzt. Im Jahr 1866 folgte ein weiterer Krieg, diesmal zwischen Preußen und dem Deutschen Bund, in dem Schleswig und Holstein ebenfalls eine Rolle spielten. Erst mit der Inkorporation in den preußischen Staat 1867 wurde das politische Interim beendet und mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches vier Jahre später die Herzogtümer für die weitere Zukunft eindeutig in ein politisches System eingegliedert.

Anlässlich des 125. Jahrestages des Wiener Friedens am 30. Oktober 1989 betonte der dänische Historiker Johan Peter Noack in seiner Rede über die Bedeutung von 1864: „Es gibt in der Geschichte keine Substanz, sei es ideeller oder materieller Art. [...] Im nachhinein existiert die Geschichte nur in der Erzählung, deren Schöpfer nicht nur Quellen darstellen, sondern Perspektiven anbieten.“⁷

-
- 6 Diese Arbeit befasst sich lediglich mit den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Siehe zur Geschichte Lauenburgs und seiner von Schleswig und Holstein abweichenden Verbindung zu Dänemark und Preußen Jürgen de Vries: Bismarck und das Herzogtum Lauenburg; die Eingliederung Lauenburgs in Preußen 1865-1867 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 94/ Schriftenreihe der Stiftung Herzogtum Lauenburg 16), Neumünster 1989.
- 7 Johann Peter Noack: 1864 – Epoche in der dänischen Geschichte. In: Klaus Peter Reumann (Red.): Der deutsch-dänische Frieden von 1864. Gedenkrede zum 125. Jahrestag am 30. Oktober 1989. Hrsg. vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund e. V., Kiel 1990, S. 43-53, hier S. 43.

Wenn wir uns mit Wahrnehmungen⁸ über den Wiener Frieden auseinandersetzen, behandeln wir die Sichtweisen und Standpunkte einzelner Menschen. Diese Facetten wiederum bilden Teile von Geschichte. Aus heutiger Sicht liegt der Fokus der Wahrnehmung von 1864 auf dem Erinnern der Schlacht von Düppel. Dabei hat sich in den letzten Jahren ein Wandel vollzogen, weg von der Konzentration auf die Kriegsniederlage und hin zur Stärkung des Ereignisses als letztlich den Nationalstaat Dänemark hervorbringendes Datum. Um diese Schlacht hat sich eine kohärente Erzählung gebildet, die die Geschehnisse in einen sinnvollen Gegenwartszusammenhang einordnet. Heute markiert „Düppel“ den Beginn einer teleologischen Erzählung, welche die innere Stärke Dänemarks als Nationalstaat und die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, nach Volksabstimmung und Minderheitenregelung, friedliche und Grenzregion Sønderjylland-Schleswig als Erfolgsprodukt hervorhebt.⁹

Zur Begründung der Vorgehensweise dieser Arbeit seien nochmals Noacks Formulierungen bemüht:

„Wenn wir Deutschland oder Dänemark sagen, sollten wir uns heute jedenfalls darüber im klaren sein, daß damit nicht irgendwelche Substanzen gemeint sind, sondern kompliziert strukturierte, im Wandel begriffene Verhaltensmuster, die wir eben Gesellschaften nennen. Man kann nicht einmal sagen, daß, was

-
- 8 Siehe zu möglichen Aspekten, die die soziale Wahrnehmung bestimmen können, Art. „Wahrnehmung“. In: Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie. Begründet von Günter Hartfiel. Fünfte, vollständig überarb. und erw. Auflg., Stuttgart 2007, S. 952, wo die „Persönlichkeitsstruktur des Wahrnehmenden“, „die spezifischen Erfahrungen und [...] Vorprägungen“, „Informations- und Kommunikationsstrukturen“, „soziale[n] Positionen, Rollen, Statuslagen“ und weitere Faktoren genannt werden.
 - 9 So fanden im Jubiläumsjahr zahlreiche Veranstaltungen auf dänischer Seite und einige in Schleswig-Holstein statt. Eine Wanderausstellung etwa informierte über die Menschen im Krieg, eine grenzübergreifende Sommerschule bot Schülerinnen und Studierenden die Möglichkeit, sich intensiv über das deutsch-dänische Verhältnis zu informieren und dieses auch zu erleben. Weiter fanden zu den einzelnen Ereignissen Gedenkveranstaltungen statt. Siehe für Informationen über die angesprochenen Veranstaltungen <http://www.dueppel2014.de/> [Zuletzt am 11.1.2015]. Der gewählte URL-Name verweist schon auf den gesetzten Schwerpunkt. – Zum Wiener Frieden selbst fand im Oktober 2014 eine internationale Fachtagung statt, in der es um die Perzeptionsgeschichte des Friedensschlusses als deutsches, europäisches und globales Ereignis ging. Siehe dazu <http://www.histsem.uni-kiel.de/de/abteilungen/regionalgeschichte/tagungen/2014-Wiener-Frieden> [Zuletzt am 11.1.2015], der Tagungsbericht von Jes Fabricius Møller und Steen Bo Frandsen „Med andre briller“, veröffentlicht in Weekend Avisen Nr. 44 vom 31.10.2014, S. 13 ist abrufbar unter <http://www.histsem.uni-kiel.de/de/abteilungen/regionalgeschichte/tagungen/fruehere-tagungen/med-andre-briller> [Zuletzt am 11.1.2015].

eine Sache eigentlich ist, zeigte sich in ihrer Geschichte. Sie ist einfach mit ihrer Geschichte identisch, wie sie auch immer erzählt wird. Eben deshalb ist es von überragender Bedeutung, die Perspektiven zu setzen.“¹⁰

Schlüsselbegriffe dieser und der vorangegangenen Äußerung sind „Geschichte“, „Erzählung“ und „Perspektive“. Bei der Untersuchung der Wahrnehmung des Wiener Friedens durch die Zeitgenossen muss es also um die zeitgenössische Perspektive einerseits und um die Art der erzählten Geschichte andererseits gehen.

Verbinden lassen sich Noacks Ausführungen mit der Einschätzung Martin Kriegers über die Bedeutung von Grenzen. Nach Krieger stellt eine Grenze

„nicht allein physische Realität dar, sondern sie entsteht in vielleicht noch größerem Maße in den Köpfen der Menschen. Sie schafft Strukturen im Raum und bedingt gleichzeitig die Interaktionen zwischen verschiedenen Staaten, Kulturen, Sprach- oder Konfessionsräumen.“¹¹

Mit dem Wiener Frieden von 1864 wurde die deutsch-dänische Grenze für einen Zeitraum von 56 Jahren festgelegt, bis sie mit der Volksabstimmung von 1920 den Wünschen eines Großteils der Bevölkerung in Nordschleswig angepasst wurde und so bis heute besteht.

Es soll in der vorliegenden Arbeit also untersucht werden, wie die Zeitgenossen in den Herzogtümern den Wiener Frieden von 1864 und die damit verbundene Trennung von Dänemark bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1871 wahrgenommen haben. Hierbei geht es darum, die unterschiedlichen Perspektiven und Einordnungen ein und desselben Ereignisses anhand der Aussagen von Zeitzeugen zu ergründen.

Der Wiener Frieden als solcher kann dabei nicht für sich alleine, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Ereignissen und Begebenheiten betrachtet werden, die ebenso ihren Niederschlag in den Auseinandersetzungen der Zeitgenossen gefunden haben und deren Bewertungen erst zu einem Gesamtbild der Wahrnehmung führen. Steht zu Beginn die übergeordnete Frage nach der Wahrnehmung des Wiener Friedens bis 1871, so lauten weitere Fragen: Wie wurde die Kondominiumsregierung durch die Siegermächte Preußen und Österreich empfunden? Wie wurde das Verhältnis dieser Alliierten bis zum Krieg von 1866 wahrgenommen? Welchen Stellenwert hatte das Verhältnis der Herzogtümer zu Dänemark und zu Preußen für die Zeitgenossen? Es soll herausgearbeitet werden, inwiefern sich Meinungen und Selbstpositionierungen

10 Noack: 1864, S. 43.

11 Martin Krieger: Einleitung. In: Steen Bo Frandsen/ Martin Krieger/ Frank Lubowitz (Hrsg.): 1200 Jahre Deutsch Dänische Grenze. Tagungsband (= zeit + geschichte 28), Neumünster 2013, S. 11-16, hier S. 12. Krieger verweist zudem auf die besondere Bedeutung des Krieges von 1864 für die mentale Wahrnehmung der Grenze. Siehe dazu S. 15.

der entsprechenden Personen innerhalb des Untersuchungszeitraums entwickelt haben. In diesem Zusammenhang wird auch auf das Zusammenleben von dänisch und deutsch gesinnter Bevölkerung in der Grenzregion geachtet. Zur Beantwortung der Fragen wurden Tagebücher, Briefe und Erinnerungen von Zeitgenossen aus den Herzogtümern Schleswig und Holstein für den Zeitraum 1864 bis 1871 ausgewählt und entlang der aus dem Material abgeleiteten Räume Nordschleswig, Südschleswig und Holstein gruppiert.

Die Untersuchung von Einzelmeinungen anhand von zeitgenössischen Ego-Dokumenten bietet einen Zugriff auf die Vorstellungswelt von Individuen. Durch die gleichzeitige Analyse sowohl zeitlich unmittelbar entstandener Quellen wie Briefe und Tagebücher und zudem mit einigem Abstand verfasster Lebenserinnerungen sind Änderungen in der Meinung Einzelner, aber auch Perspektivenwechsel auf die Bedeutung des Erlebten greifbar. Durch die so bisher noch nicht vorliegende, Einbeziehung deutsch- wie dänischsprachiger Quellen kann zudem das Entstehen von Gruppenzugehörigkeit und die Neuorientierung einzelner Personen innerhalb des veränderten Sprach-, Kultur-, und somit Grenzraumes beobachtet werden. In der Zusammenschau mit vorliegender Literatur können die Erkenntnisse aus der Quellenanalyse zu einem konkreteren Verständnis der Vergangenheit und zur Sichtbarmachung von Geschichte in der Region führen. So soll nicht die politische Geschichte der Herzogtümer neu erzählt, sondern vielmehr versucht werden, den einzelnen Menschen und seine individuelle Wahrnehmung des Zeitgeschehens greifbar zu machen und somit die Geschichte des Wiener Friedens als ein vielschichtiges Phänomen zu erfassen.

1.1 Forschungsstand

Den Wiener Frieden als politische und staatenrechtliche Zäsur in der Geschichte der Herzogtümer nicht zu nennen, ist kaum möglich.¹² Einen ersten Überblick zu den für die Vorgeschichte dieser Arbeit relevanten Themen wie dem Verhältnis der Herzogtümer zum dänischen Gesamtstaat, dem Entstehen von Nationalgedanken und der Schleswig-Holsteinischen „Erhebung“ bieten die Kapitel von Franklin Kopitzsch¹³ und Hans Schultz Hansen¹⁴ im

12 Zu nennen sind hier beispielsweise die umfassenden Werke von Alexander Scharff, Manfred Jessen-Klingenbergs oder Reimar Hansen, um nur einige wenige zu nennen. Relevante Texte werden im Kapitel 2 angemerkt.

13 Franklin Kopitzsch: Schleswig-Holstein im Gesamtstaat 1721-1830: Absolutismus, Aufklärung und Zeremoniell. In: Ulrich Lange (Hrsg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart², Neumünster 2003, S. 281-332.

14 Hans Schultz Hansen: Demokratie oder Nationalismus – Politische Geschichte Schleswig-Holsteins 1830-1918. In: Ulrich Lange (Hrsg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart², Neumünster 2003, S. 427-485.

stellvertretend für diese Art der Überblicksliteratur zu nennenden Standardwerk von Ulrich Lange.

Befasst man sich mit der Wahrnehmung des Wiener Friedens durch die Zeitgenossen, so fällt zunächst die bereits unmittelbar nach dem 30. Oktober 1864 veröffentlichte Literatur ins Auge, die mitunter als hitzige Debatte, wenn nicht sogar Historikerstreit, bezeichnet werden kann.¹⁵ In Teilen wird dieser zeitgenössische öffentliche Diskurs in der Quellenanalyse behandelt.

Die erste, für diese Arbeit maßgebliche Untersuchung legte Georg Reinhard im Jahr 1954 mit der Analyse der Wahrnehmung Preußens durch die Bevölkerung der Herzogtümer in den Jahren 1866 bis 1870 vor.¹⁶ Er zeigte ausführlich die politischen Lager in Schleswig und Holstein auf und bezog neben Briefen und Zeitungen auch statistische Quellen zur Beurteilung von Wahlergebnissen mit ein. Er stellte die Frage, welche „Haltung [...] die deutsche Bevölkerung Schleswig-Holsteins zu Preußen nach einer vierjährigen Zugehörigkeit zu diesem Staat“¹⁷ einnahm und kam zu dem Ergebnis:

„Der deutsche Schleswig-Holsteiner war nicht Preuße geworden, wohl aber durch Preußen und Bismarck zu einer Bejahung des neuen deutschen Staates und zu einem preußisch-deutschen Staatsbewußtsein geführt worden.“¹⁸

Aufgrund der Einschränkung von Reinhards Untersuchung auf das deutschsprachige Schleswig-Holstein lassen sich seine Untersuchungsergebnisse nicht auf den vornehmlich dänisch gesinnten Teil der Herzogtümer, namentlich Nordschleswig, übertragen.

Auch Jens Owe Petersen untersuchte in seiner Dissertation aus dem Jahr 2001 die preußische Politik in den Herzogtümern.¹⁹ Seine Ergebnisse stützen sich auf umfangreiche politische wie private Korrespondenz sowie auf Zeitungsartikel und Erinnerungen. Neben der Analyse der preußischen Politik

15 Siehe etwa Ludwig Häusser: Sylvesterbetrachtungen aus Süddeutschland. In: Preußische Jahrbücher 15/1 (1865), S. 84-102. – Heinrich von Treitschke: Die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage. Eine Erwiderung. In: Preußische Jahrbücher 15/2 (1865), S. 169-187. – Ders.: Die Parteien und die Herzogtümer. In: Preußische Jahrbücher 16/4 (1865), S. 375-401. – Die Darstellung des Wiener Friedens in der zeitgenössischen und aktuellen Fachliteratur über die Herzogtümer bietet ein weiteres, noch nicht erschöpfend behandeltes Forschungsfeld.

16 Georg Reinhard: Preußen im Spiegel der öffentlichen Meinung Schleswig-Holsteins 1866-1870 (= QuFGSH 29), Neumünster 1954.

17 Ebd., Einführung, ohne Seitenangabe.

18 Ebd., S. 129.

19 Jens Owe Petersen: Schleswig-Holstein 1864-1867. Preußen als Hoffnungsträger und „Totengräber“ des Traums von einem selbstständigen Schleswig-Holstein, Kiel 2002 [= Diss. Univ. Kiel 2001].

betrachtet Petersen auch die Bedeutung Österreichs für die Herzogtümer, das Verhältnis der Alliierten sowie die Veränderungen der öffentlichen Meinung von 1864 bis zur preußischen Annexion. Petersens Dissertation bietet daher ebenfalls eine Grundlage für diese Forschungsarbeit.

Hinsichtlich des Deutsch-Dänischen Krieges erregte besonders das Werk von Tom Buk-Swienty mit dem abschreckenden Titel „Schlachtbank Düppel“ großes Aufsehen auf dänischer wie deutscher Seite.²⁰ Buk-Swienty arbeitete mit einem umfangreichen Quellenfundus und verwendete Briefe und Tagebücher von Soldaten, um einen unmittelbaren Eindruck des Krieges zu vermitteln. Dennoch wollte er seine Schilderung der Schlacht von Düppel als ein „Stück Kulturliteratur“²¹ verstanden wissen. Für den Diskurs zum Deutsch-Dänischen Krieg ist der Band jedoch wichtig, da der Autor die zum Krieg führenden politischen Ereignisse nicht aus Sicht des Kriegsverlierers Dänemark als Opfer darstellte, sondern bewusst auch den dänischen Beitrag zum Krieg aufzeigte. Martin Rackwitz bemerkt jedoch treffend, dass diese Sichtweise Buk-Swientys in dessen Einschätzung der schleswig-holsteinischen Bewegung der 1840er Jahre nicht zu finden ist und hier der deutsch-dänische Gegensatz als alleinige Ursache für die Konflikte der Herzogtümer mit dem Gesamtstaat dargestellt wird.²²

Ein Tagungsband mit dem Titel „1200 Jahre Deutsch Dänische Grenze“²³ aus dem Jahr 2013 gibt umfassende Informationen unterschiedlicher Aspekte der langen deutsch-dänischen Geschichte. Im Tagungsband geht es, wie der Titel ankündigt, um die Veränderungen der deutsch-dänischen Grenze, jedoch werden in den einzelnen Aufsätzen sowohl die politischen als auch

20 Tom Buk-Swienty: *Slagtebænk Dybbøl: 18. april 1864; historien om et slag*. Zweite Ausg., fünfte Auflg., Kopenhagen 2008/ *Schlachtbank Düppel: 18. April 1864; die Geschichte einer Schlacht*. Übersetzt von Ulrich Sonneberg, Berlin 2011. – Zudem erschien ein Bildband zum Krieg. Siehe Ders.: *1864 i billeder*, Kopenhagen 2012. – Weiter sind schwerpunktmäßig zum Krieg etwa zu nennen Karl-Otto Hagelstein: *Eine an sich mittelmäßige Frage. Der deutsch-dänische Konflikt 1864*, Frankfurt a. M. 2012. – Jan Ganschow/ Olaf Haselhorst/ Maik Ohnezeit (Hrsg.): *Der Deutsch-Dänische Krieg 1864. Vorgeschichte. Verlauf. Folgen*, Graz 2013.

21 Buk-Swienty: *Schlachtbank Düppel*, S. 351.

22 Martin Rackwitz: Rezension von: Tom Buk-Swienty: *Schlachtbank Düppel. 18. April 1864. Geschichte einer Schlacht*. Übersetzt von Ulrich Sonnenberg, Berlin: Osburg Verlag 2011. In: *sehepunkte* 12 (2012), Nr. 5 [15.05.2012], abrufbar unter <http://www.sehepunkte.de/2012/05/20988.html> [Zuletzt am 11.1.2015].

23 Steen Bo Frandsen/ Martin Krieger/ Frank Lubowitz (Hrsg.): *1200 Jahre Deutsch Dänische Grenze*. Tagungsband (= *zeit+geschichte* 28), Neumünster 2013. Darin für die vorliegende Arbeit besonders relevant die Aufsätze von Lars Henningsen, Steen Bo Frandsen und Inge Adriansen.

die kulturellen Wechselbeziehungen der heutigen Staaten in ihrem historischen Entstehen thematisiert.

Über die Bevölkerung in Schleswig bieten die Arbeiten von Hans Schultz Hansen ausführliche Informationen. Er untersuchte zum einen die Geschichte der dänisch gesinnten Bevölkerung in Südschleswig von 1840 bis 1918 und zum anderen die Geschichte der deutsch Gesinnten in Nordschleswig. Schultz Hansens Beitrag hebt sich zudem von den angeführten Darstellungen zum Kriegsjahr 1864 ab, da nicht nationale, sondern schleswigsche Geschichte Gegenstand seiner Forschung ist.²⁴ Besonders seine Untersuchungen zur deutsch gesinnten Bevölkerung in Nordschleswig konnten die für diese Arbeit aus den Quellen gewonnenen Eindrücke mit Hintergrundwissen untermauern. Zudem sei exemplarisch für die Region Nordschleswig auf den Aufsatz „Aabenraa 1864-1871“²⁵ von Frode Gribsvad verwiesen. Gribsvad arbeitet mit zeitgenössischen Quellen, die zum Teil auch für diese Arbeit verwendet werden konnten und gibt ein sehr detailliertes Bild der Stadt. Seine Art, eine Stadtgeschichte von Apenrade zu schreiben, kann für die vorliegende Arbeit unterstützend zu den Aussagen der Quellen genutzt werden, da Gribsvad sehr nah an zwei Tagebüchern arbeitet und sich seine Stadtgeschichte im Wesentlichen auf die daraus gewonnenen Informationen stützt.

Neben der Literatur zum Jahr 1864 kann auf weiteres wichtiges Material zur Wahrnehmungsgeschichte in den Forschungen zu den Nationalbewegungen im dänischen Gesamtstaat und dem ersten schleswig-holsteinischen Krieg von 1848-1851 zurückgegriffen werden. So beinhaltet die Dissertation von Jan Schlürmann²⁶ zur schleswig-holsteinischen Armee nicht nur militärisches Fachwissen, sondern auch Analysen zu Struktur und Organisation

24 Hans Schultz Hansen: Danskheden i Sydslesvig 1840-1918 som folkelig on national bevægelse, Flensburg 1990. – Ders.: Hjemmetyskeden i Nordslesvig 1940-1867 – den slesvig-holstenske bevægelse, Bd. I: 1840-1850/ Bd. II: 1850-1867 (= Skrifter udg. af Historisk Samfund for Sønderjylland 93), Apenrade 2005. In beiden Werken findet sich auch eine detaillierte Zusammenfassung in deutscher Sprache. – Zur Nationalgeschichte siehe die Hinweise von Oswald Hauser: Die augustenburgische „Revolution“. Bericht eines Zeitgenossen von 1865. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 87 (1962), S. 279-290, hier S. 279, die Ereignisse des Jahres 1864 hinsichtlich der „ideenpolitische[n] Auseinandersetzung zwischen konservativem und liberalen Denken“ zu untersuchen und eben keine nationale Trennung der politischen Gruppierungen zu konstruieren.

25 Frode Gribsvad: Aabenraa 1864-1871. In: Festschrift til H. P. Hanssen paa hans 70 aars dag den 21. Februar 1932 (= Sønderjydske Årbøger 1932) Aabenraa 1932, S. 256-373.

26 Jan Schlürmann: Die Schleswig-Holsteinische Armee 1848-1851, Tönning u. a. 2004.

der unterschiedlichen politischen Strömungen in den Herzogtümern. Weiter wird auf die Arbeit von Martin Rackwitz²⁷ zum Revolutionsjahr 1848 in Kiel verwiesen, der die Bedeutung einzelner politisch wichtiger Personen, der Universität sowie der schleswig-holsteinischen Bewegung untersuchte und die Relevanz von Netzwerken, wie sie nur durch das universitäre Milieu entstehen konnten, betont.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Krieges von 1864 erschien zudem im Jahr 1970 eine umfangreiche Bibliographie über einzelne Aspekte wie die Schlachten, die Regimenter oder die beteiligten Personen. Hinsichtlich einer Wahrnehmungsgeschichte des Krieges bietet diese Bibliographie reiches Material. Zudem beinhaltet das Werk eine Ikonographie zu Gemälden über den Krieg.²⁸

1.2 Methodik und Vorgehensweise

Die Wahrnehmungen der schleswig-holsteinischen Zeitgenossen soll im Fokus dieser Arbeit stehen, wobei die Beobachtung mit der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien im August beginnt und sich bis zum Jahr 1871 erstreckt. Dieser Zeitraum wurde gewählt, um einen Abschnitt zu erfassen, in welchem die Herzogtümer zunächst aus dem dänischen Gesamtstaat heraus und in österreichische und preußische Verwaltung gelangten. Kurze Zeit später, mit dem Gasteiner Vertrag 1865 und 1866 durch den Prager Frieden, änderte sich die rechtliche Situation erneut und beide Herzogtümer fielen in preußische Verwaltung. Im Jahr 1867 wurden sie von Preußen annektiert. Mit der Reichsgründung 1871 endet der Untersuchungszeitraum, da sich nun die Verhältnisse in den Herzogtümern für die nähere Zukunft geklärt hatten. Für diese sieben Jahre werden zeitgenössische Quellen in Form von Briefen und Tagebüchern sowie später entstandene Lebenserinnerungen ausgewertet. Diese Quellen werden in der Forschung häufig als Ego-Dokumente bezeichnet.²⁹

27 Martin Rackwitz: Märzrevolution in Kiel 1848. Erhebung gegen Dänemark und Aufbruch zur Demokratie (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kiefer Stadtgeschichte 68), Heide 2011.

28 Bibliografi og Ikonografi 1864/ Bibliographie und Ikonographie 1864. Hrsg. von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel und der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, Neumünster 1970.

29 Siehe an für die Methodik relevanter Literatur exemplarisch Volker Depkat: *Ego-Dokumente* als quellenkundliches Problem. In: Marcus Stumpf (Hrsg.): Die Biographie in der Stadt- und Regionalgeschichte (= Westfälische Quellen und Archivpublikationen 26/ Beiträge zur Geschichte Iserlohns 23), Münster 2011, S. 21-32. Depkat kritisiert die bis heute unklare Definition von Egodokument und Selbstzeugnis und gebraucht beide Begriffe weitgehend synonym. – Siehe zur

Die Quellen werden in der Untersuchung nach den drei geographischen Gebieten Nordschleswig, Südschleswig und Holstein gruppiert, wobei für Holstein exemplarisch Kiel und hier die Meinungen von Professoren der Christian-Albrechts-Universität analysiert werden. Letzteres erklärt sich aus der Bedeutung der Universität im dänischen Gesamtstaat als Ausgangspunkt der politischen Ideen des 19. Jahrhunderts und der Rolle Kiels als Verwaltungssitz. Die Unterteilung in Nord- und Südschleswig hängt mit der mehrheitlich dänisch gesinnten Bevölkerung und der Bedeutung der dänischen Sprache in Nordschleswig zusammen. Zudem wird Nordschleswig in den Quellen als Begriff benannt.

Zentraler Bestandteil von Ego-Dokumenten ist nach Depkat die

„gegenwartsbezogene Geschichts- und Identitätspolitik [...], Selbstvergewisserung angesichts erfahrenen Wandels, [...] das sich Hineinschreiben von Individuen und sozialen Gruppen in die Geschichtsbilder einer Gegenwart, [sowie] die Überwindung von persönlichen und kollektiven Krisen usw.“³⁰

Um diese Geschichts- und Identitätspolitik³¹, das Leben mit der Krise und gleichzeitig den Versuch der Selbstvergewisserung innerhalb des Wandels geht es in der vorliegenden Arbeit. Es ist davon auszugehen, dass politische Positionen, wie etwa dänisch-, preußisch-, oder augustenburgisch gesinnt, von den Verfassern thematisiert und in Bezug zur eigenen Meinung gesetzt werden. Der Wiener Frieden kann dabei nicht isoliert betrachtet, sondern es müssen die Entwicklungen der Herzogtümer zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit einbezogen werden. Wo es möglich ist wird also auch die Bedeutung des Schleswig-Holsteinischen Krieges von 1848-1851 eingearbeitet, da der Frieden von 1864 auch die Gedanken der Bewegung von 1848 formal dem Ende näher brachte, als die Idee der Souveränität im Norden zu bestätigen. Depkat schlägt als Herangehensweise an Ego-Dokumente und Selbstzeugnisse vor, herauszufinden, wie

Begriffsproblematik auch den Tagungsband von Winfried Schulze (Hg.): *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996. – Benigna von Krusenstjern: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462-471. – Eckart Henning: *Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik*, Berlin 2012.

30 Depkat: *Ego-Dokumente*, S. 30f.

31 Für eine mögliche Definition von Identität, nach der diese „beim Einzelnen nicht von vornherein [...] gegeben [ist], sondern [...] sich erst im Verlaufe der Sozialisation durch Interaktion mit anderen und durch das Lernen von sozialen Rollen heraus [bildet] [...]\“, siehe Art. „Identität“. In: Hillmann: *Wörterbuch der Soziologie*, S. 355f., hier S. 355.

„im Prozess der Selbstthematisierung sprachlich und inhaltlich auf einen äußeren historischen Kontext der Schreibgegenwart Bezug genommen wird und wie dieser textexterne Kontext der Texte auch textintern an ihrer Sprachgestalt erkennbar wird.“³²

Die von den Zeitgenossen benutzte Sprache ist ein zentraler Aspekt dieser Analyse, nicht nur hinsichtlich der Unterscheidung deutsch-dänisch, sondern auch bezogen auf Selbstzuschreibung und Abgrenzung durch eine bestimmte Terminologie.

Nach Goetz sucht die Wahrnehmungs- oder Vorstellungsgeschichte³³ nicht danach, ein Ereignis zu hinterfragen oder nachzuvollziehen, auch nicht Strukturen mehrerer Einzelereignisse herauszuarbeiten. Vielmehr fragt sie, wie der Zeitgenosse ein bestimmtes Faktum wahrgenommen hat, unabhängig davon, ob das Faktum ein Ereignis oder eine Struktur ist.³⁴ Für den Historiker bietet sich durch die Arbeit mit den subjektiven Quellen ein „unmittelbarer Zugang zu ihrem Verfasser“.³⁵ Zwar verkleinert sich durch die Konzentration auf ein bestimmtes Ego-Dokument die Sichtweise auf ein Faktum, durch die Analyse unterschiedlicher Quellen, und somit unterschiedlicher Blickpunkte, vergrößern sich jedoch für den Historiker die Zugangsmöglichkeiten. Für diese Arbeit bedeutet die Auswertung unterschiedlicher Ego-Dokumente einen Zugang zu unterschiedlichen Wahrnehmungen des Wiener Friedens. Mit dem Vergleich kann durch den wahrnehmungsgeschichtlichen Ansatz also eine „notwendige Einordnung der Gedanken des Quellenverfassers in die Vorstellungen seiner Zeit [erfolgen], also der Feststellung, ob seine Vorstellungen von weiteren Kreisen getragen werden.“³⁶ Durch die Analyse der Quellen soll nicht primär die Abfolge von Ereignissen belegt, sondern vielmehr der möglicherweise vonstattengegangene „Wandel des Bewußtseins der Menschen“³⁷ nachvollzogen werden.

32 Ebd., S. 31.

33 Vgl. Hans-Werner Goetz: „Vorstellungsgeschichte“: Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit. Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung. In: Archiv für Kulturgeschichte 61 (1979), S. 253-271.

34 Vgl. ebd., S. 259f. – Dazu Oliver Auge: Die Chronik des Göppinger Bürgermeisters Elias Laichinger. Zu Entstehung, Form und Inhalt eines frühneuzeitlichen Selbstezeugnisses. In: Hohenstaufen-Helfenstein 8 (1998), S. 127-150, hier S. 127, der darauf hinweist, dass sich „in diesen Quellen Faktizität und Subjektivität auf engstem Raum begegnen.“

35 Goetz: „Vorstellungsgeschichte“, S. 260.

36 Ebd., S. 262.

37 Ebd.

Detlev Kraack untersuchte die Einverleibung der Herzogtümer durch Preußen anhand von „Zeitungsmeldung, Aktennotiz und Selbstzeugnis“³⁸ und diagnostiziert für die Wahrnehmung der Annexion ein „vielfach differenziertes Verhalten der Bevölkerung“.³⁹ Zudem hebt er hervor, dass sich

„durch die Auseinandersetzung mit der regionalen und lokalen Quellenüberlieferung ein genaueres und in Punkten eben auch sehr viel differenzierteres Bild der vergangenen Wirklichkeit gewinnen [lässt], als es übergeordnete Darstellungen zeichnen.“⁴⁰

Bevor die ersten Schritte hinsichtlich der Quellenrecherche erfolgen konnten, musste eingegrenzt werden, entlang welcher Kriterien die Zeitgenossen überhaupt ausgewählt werden konnten und um welche Personengruppen es sich hiermit handelte. Neben einem gewissen Maß an schulischer Bildung musste ein Minimum an politischem Interesse und auch Zugang zu Informationsmöglichkeiten wie Literatur oder Zeitungen gegeben sein. Im Untersuchungsfeld der Universität stellten diese Anforderungen kein Problem dar, findet sich hier doch ein akademisch hochgebildetes Milieu. Um jedoch keine Wahrnehmung durch die Elite zu untersuchen, wurden für das Herzogtum Schleswig Beamte, wie Lehrer oder Juristen und selbstständige, meist handwerklich arbeitende Kleinbürger ausgewählt.

Gebürtige Schleswig-Holsteiner wurden mehr ins Blickfeld genommen als nur kurzzeitig in den Herzogtümern lebende Personen, da diese die Revolutionsbewegung der 1840er Jahre zumeist erlebt und somit bereits vor dem Deutsch-Dänischen Krieg eine bestimmte Position bezogen hatten. Dennoch wurden auch Meinungen jener zugezogenen Personen untersucht, da sie die Politik in den Herzogtümern spontaner bewerteten oder ihre von außerhalb

38 Detlev Kraack: Viele Wege führen nach Preußen. Die Einverleibung der Herzogtümer Schleswig und Holstein in die preußische Monarchie (1866/67) im Spiegel von Zeitungsmeldung, Aktennotiz und Selbstzeugnis. In: Ders./ Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hrsg.): Brückenschläge aus der Vergangenheit. Festschrift für Peter Wulf zu seinem 70. Geburtstag (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 44), Neumünster 2008, S. 129-156.

39 Ebd., S. 145.

40 Ebd., S. 130. – In diesem Zusammenhang siehe auch Dietmar Simon: Splitterfunde und Lebensbilder. Stadt- und regionalgeschichtliche Zugänge zur Biographieforschung. In: Marcus Stumpf (Hrsg.): Die Biographie in der Stadt- und Regionalgeschichte (= Westfälische Quellen und Archivpublikationen 26/ Beiträge zur Geschichte Iserlohns 23), Münster 2011, S. 83-94. Simon sieht in der Arbeit mit regionalgeschichtlichen Quellen ebenfalls die „Möglichkeit einer Einbettung in überörtliche Zusammenhänge“, ebd., S. 84 und hebt besonders die Untersuchung von weniger bekannten Biographien hervor, über die sich noch keine Einträge in einschlägigen biographischen Lexika fänden. Siehe dazu ebd., S. 93.

gewonnenen Informationen nun vor Ort verarbeiten mussten. Vor allem im Universitätsmilieu finden sich daher eher Zeitgenossen, die von außerhalb nach Kiel gezogen sind oder die Universität innerhalb des Untersuchungszeitraums verlassen haben. Als erstes Beispiel seien hier die Erinnerungen des Theologieprofessors Bernhard Weiß genannt, der erst im Jahr 1863 nach Kiel gezogen war.

Mit den Lebenserinnerungen Bertha Hahns konnte zudem die ansonsten männliche Sichtweise ergänzt werden, da sie die Nachkriegsjahre von 1864 als junge Frau in Sonderburg erlebte. Sie lernte als Mädchen lesen und schreiben und arbeitete später als Lehrerin. Durch die unterschiedliche soziale Herkunft und individuellen Erfahrungen, etwa hinsichtlich der zu Hause gesprochenen Sprache, finden sich in den Quellen verschiedene Perspektiven auf die Politik, aber auch auf das soziale Umfeld. Besonders in Nordschleswig, das sich hinsichtlich der Sprachkultur, aber auch im Zugehörigkeitsgefühl der Mehrheitsbevölkerung zu Dänemark, von Holstein und dem südlichen Schleswig unterschied, konnten in der Analyse konkrete Beispiele für die Selbstverortung des Quellenverfassers hinsichtlich der übergeordneten Politik gefunden werden.

Bei der Auswahl der Quellen konnte aus einem großen Fundus edierten Materials von Tagebüchern, Lebenserinnerungen und Briefen geschöpft werden. Die Sichtung erfolgte zunächst in zwei Schritten. Erstens wurden die Quellen nach den Schlüsselbegriffen wie „Wiener Frieden“, „Gasteiner Konvention“, „Prager Frieden“ oder auch „Annexion“, „Herzog Friedrich VIII.“ und „Preußen“ durchsucht. Hinsichtlich der Chronologie wurde zudem bei Briefwechseln und Tagebüchern nach offensichtlich relevanten Daten, wie etwa dem 30. Oktober 1864 oder dem 14. August 1865 gesucht. Dieser Schritt diente der Eingrenzung des Materials hinsichtlich Fragestellung und Untersuchungszeitraum. So sollen zwar die Wahrnehmungen des Wiener Friedens untersucht werden, dies jedoch über einen Zeitraum, in dem weitere Veränderungen des rechtlichen Status der Herzogtümer stattgefunden haben. Um bei den Quellen diejenigen Beispiele zu finden, bei denen sich die jeweiligen Zeitgenossen aktiv mit der Politik auseinandergesetzt haben, diente dieser Schritt der Erstsortierung.

Nachdem durch diese Sichtung oberflächlich festgestellt werden konnte, ob das Material überhaupt für die Analyse in Frage kam, wurde in einem zweiten Schritt nach konkreten Stellungnahmen des Quellenverfassers zu relevanten Geschehnissen auf politischer Ebene gesucht. Hierbei konnte die erste Erkenntnis erlangt werden, dass oft weniger konkret Bezug auf Verträge und diplomatische Wendungen genommen wurde, als vielmehr persönliche und emotionale Faktoren wie Enttäuschung, Freude oder Unsicherheit die Quellen strukturierten, subjektive Empfindungen die politischen Zäsuren mitunter überlagerten. Nicht unbedingt das politische Ereignis als

solches wurde also vom jeweiligen Verfasser thematisiert, sondern vielmehr dessen Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit und daraus abgeleitet die persönliche Entwicklung.

1.3 Die Quellen

Diese erste Erkenntnis führte dazu, dass nach der Einsicht diverser Nachlässe in der Universitätsbibliothek (UB) Kiel, dem Landesarchiv Schleswig (LASH) sowie der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek (SHLB) lediglich die bereits edierten Quellen ergänzenden Funde aus den Nachlässen des Juristen Bernhard Rathgen (LASH), des Literaturwissenschaftlers Eduard Alberti (UB Kiel) und des Diplomaten Rudolph Schleiden (UB Kiel/ SHLB) dargestellt werden. Zwar wurden im Laufe der Recherche unterschiedliche Briefnachlässe gesichtet, wobei derjenige Bernhard Rathgens dabei den umfangreichsten bildete. Hierbei war es jedoch nur stichpunktartig möglich diese Briefe, ausgehend von relevanten Daten und potentiell interessanten Briefpartnern nach einer Stellungnahme zu den Ereignissen zu sichten. Nicht jeder Brief vom Herbst 1864 behandelte politische Themen, und nicht mit jedem Briefpartner wurden längere Briefwechsel geführt. Bei der Sichtung der Tagebücher des Diplomaten Rudolph Schleiden fiel zudem auf, dass das Tagebuch nicht konstant geführt wurde, sich Bezugnahmen auf den Wiener Frieden beispielsweise erst zu Beginn des Jahres 1865 finden.

Nachdem die Auswahl der zu behandelnden Quellen abgeschlossen war, wurden diese intensiver hinsichtlich Stellungnahme, Positionierung und Abgrenzung des Verfassers gegenüber anderen Meinungen untersucht. Dabei zeigte sich, dass alltägliche Begebenheiten sowie Feste innerhalb der Gemeinde politisiert und anhand dieser Beispiele Wertungen durch den Verfasser vorgenommen wurden. Die Wahrnehmungen des Wiener Friedens spielten sich häufig im Alltag der Zeitgenossen ab. In der Teilnahme von Festzügen, dem Leisten oder Verweigern eines Eids oder dem Verfassen von politisch motivierten Adressen zeigte sich dann wiederum die Selbstpositionierung.

Die Universität stellte diesbezüglich eine Sonderrolle dar. Die Professoren agierten hier nicht als Privatpersonen, öffentlich gehaltene Reden repräsentierten immer auch die Universität als Institution. Dennoch finden sich Briefwechsel mit Familienangehörigen, bei denen davon ausgegangen wird, dass die Professoren in ihnen als Privatpersonen auftreten.

Um eine Untersuchung der Wahrnehmungen durch die Zeitgenossen durchzuführen, wurden drei Arten von Quellen genutzt, von denen die wichtigsten kurz genannt werden.⁴¹

41 Auf die konkreten Quellen wird im Verlauf bei Erstnutzung in der Analyse verwiesen. Zur Vorstellung der Quellenarten finden sich in diesem Abschnitt

1. Tagebücher des Uhrmachers Frederik Fischers und des Färbers Martin Bahnsen aus Apenrade. Ein Tagebuch wurde von einer Person geführt und diente nicht unmittelbar der Veröffentlichung. Es kann von einem hohen Grad an Privatheit und somit auch Emotionalität ausgegangen werden. Oft wurde die Quelle tagesaktuell und unmittelbar nach dem Erleben aufgezeichnet. Es finden sich also spontane Äußerungen zu Alltag und Ereignis und weniger komplexe Erörterungen. Das Tagebuch muss nicht zwingend thematisch geordnet sein, folgt aber einer strengen Chronologie. Als typisch für das Tagebuch nennt Henning das „Unsystematische und Fragmentarische der meisten Eintragungen“.⁴²

2. Briefe: Die Briefwechsel von Kieler Professoren und Anhängern des Herzoges von Augustenburg bilden für den Raum Kiel die Hauptquellen. In Briefen findet sich die Meinung einer Person, die sie direkt einer zweiten Person mitteilt. In Briefwechseln können so Wahrnehmungen von zwei Personen gefunden werden. Durch den aktuellen Austausch erzwingt der Brief die bewusste Stellungnahme und Positionierung des Verfassers. Hinsichtlich des Empfängers ist zudem die Kommunikationsebene von Bedeutung. So findet sich in Briefen an Familienangehörige und Freude neben politischen Äußerungen häufig Privates. Die Briefe wurden in der Regel zeitnah zum darin erörterten Thema oder Kontext verfasst. Anders als das Tagebuch verlassen sie jedoch den privaten Raum und können mitunter der Zensur zum Opfer fallen. Bei der Untersuchung von Briefen ist also zu berücksichtigen, wer, mit welcher Motivation, an wen schrieb.⁴³

3. Erinnerungen von Hans-Joachim Hiort-Lorentzen aus Hadersleben/Schleswig, Peder Skau aus Hadersleben und Bertha Hahn aus Sonderburg für Nordschleswig, Christoph von Tiedemann und August Westphalen aus Flensburg, Ferdinand Philipp aus Glücksburg, Friedrich Paulsen aus Langenhorn/Altona sowie Paul Christian Henrici aus Glückstadt und Joachim

lediglich Hinweise zur Theorie. Siehe generell zu den genutzten Quellen Henning: *Selbstzeugnisse*.

42 Ebd., S. 19, siehe auch S. 29-31.

43 Nach Paul-Heinz Pauseback: Aufbruch in eine „Neue Welt“. Die Auswanderung aus den schleswig-holsteinischen Kreisen Husum, Eiderstedt und Tondern in die Vereinigten Staaten in königlich-preußischer Zeit (1867-1914), Bredstedt 1995, S. 94f. sind Briefe auf Grund ihrer Subjektivität „mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren“, vor allem, wenn der Brief zweckorientiert verfasst wurde. Dennoch bieten sie, so Pauseback, dem Historiker einen oft „unmittelbareren Zugriff“ auf das Geschehen, als es etwa Erinnerungen können. Ebd., S. 94. – Siehe auch Henning: *Selbstzeugnisse*, S. 24-26, der auf den Gegenwartsbezug als gemeinsames Kennzeichen von Briefen und Tagebüchern verweist. – Auch ebd., S. 31f.

Hinrichsen aus Föhr für Südschleswig. Außerdem Erinnerungen von Bernhard Weiß aus Kiel für den Raum Holstein.

Lebenserinnerungen⁴⁴ wurden vom Verfasser mit oft großem zeitlichem Abstand zum thematisierten Geschehen verfasst. Die Erinnerung folgt nicht immer einer zeitlichen Chronologie, sondern kann auch thematisch geordnet sein. Bei der Analyse muss der Abstand zum Erinnerten und weiter die Kenntnis von Zusammenhängen, die sich nur aus der späteren Perspektive ergeben, berücksichtigt werden. In der Erinnerung findet sich häufig eine Diskussion von komplexeren Zusammenhängen oder einer Entwicklung. Das eigene Leben wird hierbei innerhalb des historischen Kontextes inszeniert, weiter wird dieser durch Neuordnung oder Auslassung ebenfalls bereits durch das Verfassen interpretiert.⁴⁵

In weiteren ergänzenden Ego-Dokumenten finden sich oft Äußerungen zur Stimmung in verschiedenen Städten, sodass unterschiedliche Äußerungen miteinander verglichen werden können. Anhand einzelner Universitätsreden wird zudem das öffentliche Auftreten der Universität skizziert.

Als vierte Quellengattung wurden Zeitungen gesichtet, um die Route des preußischen Königs Wilhelms I. bei seinem Besuch der Herzogtümer zu rekonstruieren.⁴⁶

44 Siehe zur Unterscheidung von Autobiographie und Memoiren Henning: *Selbstzeugnisse*, S. 32f. Die Bezeichnung „Erinnerungen“ wurde gewählt, da die jeweiligen Quellenverfasser diese Bezeichnung genutzt haben. Als Charakteristikum kann mit Henning die Beschränkung der Memoiren, also Erinnerungen, auf „bestimmte Lebensabschnitte“ genannt werden. „Sie setzen dort ein, wo es die Zeitumstände erfordern, die sie wiedergeben wollen, und schließen die Beschreibung ab, wenn alle denkwürdigen Geschehnisse erzählt sind.“ Ebd., S. 34. Henning verweist dort auch auf das „soziale Interesse im weitesten Sinn“, da „fast immer der Beruf, die Umstände oder einzelne Personengruppen bedeutungsvoll erscheinen [...].“

45 Vgl. hierzu Pauseback: Aufbruch in eine „Neue Welt“, S. 94. Pauseback problematisiert den möglicherweise „verklärten Blick auf die geschilderten Ereignisse“ in Lebenserinnerungen. – Auch Henning: *Selbstzeugnisse*, S. 18-24.

46 Die Zeitungen sind *Kieler Zeitung*, *Schleswiger Nachrichten*, *Flensburger Nachrichten* und *Dannewirke*. Alle Zeitungen wurden für den Zeitraum vom 11. bis zum 20. September 1868 in der SHLB gesichtet. – Siehe für die Presse in den Herzogtümern Karsten Christen: Das „Oldesloer Wochenblatt“ und die Schleswig-Holstein-Frage: die Berichterstattung in einer holsteinischen Regionalzeitung zwischen 1839 und 1870 (= Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte 29), Berlin 2010. – Zudem Petersen: *Schleswig-Holstein 1864-1867*. – Zur Berichterstattung der deutschsprachigen Presse zum Wiener Frieden siehe auch die Bachelorarbeit von Tobias Köhler: *Die Wahrnehmung des Wiener Friedens in der zeitgenössischen Presse der Herzogtümer Schleswig und Holstein*. CAU Kiel im WS 2012/13, betreut von Prof. Dr. Oliver Auge.

1.4 Kurze Erläuterung zum Gebrauch von Begrifflichkeiten

In den dänischen Quellen findet sich oft die Bezeichnung „Hjemmety(d)sker“ für die deutsch gesinnte Bevölkerung in Schleswig. Direkt auf Deutsch übersetzt bedeutet der Ausdruck „Heimdeutscher“, jedoch findet sich im Wörterbuch auch die Übersetzung „Volksdeutscher“.⁴⁷ Die zweite Übersetzung kann für die Quellen des 19. Jahrhunderts natürlich nicht angewendet werden. In dieser Arbeit wird der Begriff in der Definition des Nudansk Ordbog (Politikkens Forlag) verstanden, die übersetzt wie folgt lautet: 1. Hjemmetysk (Adjektiv): „er wuchs in einer dänisch sprechenden aber *hjemmetysken* Familie auf.“ 2. Hjemmetysker (Substantiv): „Ein deutschgesinnter dänischer Staatsbürger aus Südjütland [Nordschleswig].“⁴⁸ Auch bei Langenscheidt findet sich diese Übersetzung.⁴⁹ Günter Weitling gibt in seiner Definition⁵⁰ an, dass der Begriff nach 1830 aufgetreten ist und unter anderem auf Dänen im Königreich angewendet wurde, welche die deutsche Kultur und Sprache stärken wollten. In Schleswig bezog sich der Ausdruck auf Personen, die an der Verbindung mit Holstein festhielten und Deutsch als Kultur-, Sønderjysk als Alltagssprache nutzten. Weitling attestiert dem Ausdruck „Hjemmetysker“ zudem einen „leicht herabsetzenden Ton“ und unterscheidet weiter den dänischen Begriff „Hjemmetysker“ vom deutschen „Heimdeutscher“, da die Übersetzung „einen positiven Klang bei deutsch gesinnten“ haben könne. Beide Bezeichnungen sind nach Weitling in der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der Mode gekommen. Nach Schultz Hansen wurden mit „Hjemmetysker“ die dänisch sprechenden deutsch Gesinnten von den deutsch sprechenden Anhängern der schleswig-holsteinischen Bewegung unterschieden.⁵¹ In der Analyse der Quellen wird die Verwendung des dänischen Begriffes „hjemmetysk“ nicht übersetzt. Wo

47 So etwa im dänisch-deutschen Wörterbuch von Gyldendal: „Heimdeutsche(r); (egen betegnelse) Volksdeutsche(r)“. In: Dansk-Tysk Ordbog¹² (= Gyldendals Røde Ordbøger). Hrsg. von Egon Bork, Kopenhagen 2008, S. 324. Im deutsch-dänischen Wörterbuch derselben Reihe findet sich unter dem Eintrag „Volksdeutscher(r)“ die folgende Übersetzung: „Tysker i fremmed land; medlem af et tysk mindretal“. In: Tysk-Dansk Ordbog¹⁴ (= Gyldendals Røde Ordbøger). Hrsg. von Egon Bork, Kopenhagen 2007, S. 756.

48 Siehe den Eintrag für die Begriffe in: Politikkens Nudansk Ordbog²¹, Kopenhagen 2010, S. 466. [Beide Definitionen übersetzt von Caroline Weber].

49 Hjemmetysker: „Deutschgesinnte(r) dän. Staatsbürger, Mitglied der deutschen Minderheit in Nordschleswig“. In: Langenscheidt Taschenwörterbuch Dänisch. Dänisch-Deutsch. Deutsch-Dänisch, München 2007, S. 191.

50 Günter Weitling: Art. „Hjemmetysker“. In: Sønderjylland A-Å. Hrsg. durch die Historisk Samfund for Sønderjylland, Apenrade 2011, S. 166. Hier auch die folgenden Zitate.

51 Schultz Hansen: Hjemmetyskheden II, S. 439.

die Autoren der Quellen die neutralere Beschreibung „tysk sinded“ nutzten, wird mit „deutsch gesinnt“ übersetzt.

Weitere sprachliche Besonderheiten ergeben sich aus der Nutzung dänisch sprachiger Quellen und Literatur für diese auf Deutsch verfasste Arbeit. Bei der Bezeichnungen für das nördliche Herzogtum Schleswig ist die heutige dänische Bezeichnung „Sønderjylland“, die deutsche hingegen „Nordschleswig.“ Beide Begriffe sind jedoch nur im historischen Kontext zu verstehen und dienten im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit auch als Abgrenzungsmöglichkeit einer Gruppe. Die dänische Bezeichnung „Nordslesvig“ wurde nach 1864 von der dänischen Bevölkerung für diejenige Region genutzt, welche eine dänische Mehrheitsbevölkerung hatte. Die dänisch nationale Bewegung nutzte den Ausdruck für sich. Erst nach der Volksabstimmung 1920 wurde „Nordslesvig“ durch „Sønderjylland“ ersetzt. Die deutsche Minderheit nutzte die Bezeichnung „Nordschleswig“ von nun an, etwa in der Eigenbezeichnung „Bund Deutscher Nordschleswiger.“⁵² In dieser Arbeit wird der Begriff „Nordschleswig“ genutzt, wobei in der Analyse das dänische „Sønderjylland“ nicht zwingend übersetzt wird. In der Analyse wird auf den Kontext der jeweiligen Quelle geachtet und versucht, die jeweilige Quellensprache beizubehalten. Diese weist zudem im Vergleich zur heutigen Orthografie einige Besonderheiten auf. Der größte Unterschied ist in den dänischen Quellen die Verwendung von „aa“, wo heute „å“ steht.⁵³ Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass dänische Ortsbezeichnungen in ihrer jeweiligen heutigen deutschen Form angegeben werden.

52 Vgl. dazu Inge Adriansen: Art. „Nordslesvig“. In: Sønderjylland A–Å. Hrsg. durch die Historisk Samfund for Sønderjylland, Apenrade 2011, S. 278f. – Lars Henningsen/ Hans Schultz-Hansen: „Sønderjylland“ og „Slesvig“ – i andledning af „Region Sønderjylland/Slesvig“. In: Sønderjyske årbøger 1997, S. 5-26.

53 Nach der Sprachreform von 1948 wurde das nordische „å“ geläufig, um die dänische Schriftsprache vom Deutschen abzugrenzen und gleichzeitig die nordische Verbindung zu demonstrieren. Wo „å“ schon im 19. Jahrhundert genutzt wurde, geschah dies meist in Anlehnung an die, ebenfalls die nordische Verbindung Dänemarks hervorhebende, Sprachnutzung durch den Begründer des Folkehøjskole Systems Nikolai Frederik Severin Grundtvig. Siehe dazu überblicksartig <http://sproget.dk/raad-og-regler/rettskrivningsregler/rettskrivningsregler/a7-1-6/a7-3-a-og-dobbelt-a> [Zuletzt am 11.1.2015] und <http://sproget.dk/temaer/e-o-og-a/bogstavet-a.html> [Zuletzt am 11.1.2015].